

Die Franziskaner in Freiburg im Uechtland

von Otho Raymann OFMConv

*“Geh also hin und stelle mein Haus wieder her!”
(Dreiegefährtenlegende, Kap. 5)*

Die Legende weiß zu berichten, daß Franz von Assisi, als er noch “in der Welt” lebte, eines Tages die Kirche von San Damiano betrat und innig vor dem Bild des Gekreuzigten betete. Auf wunderbare Weise wurde er von diesem angesprochen: “Franziskus, siehst du nicht, daß mein Haus in Verfall gerät? Geh also hin und stelle es wieder her!” In seiner natürlichen Offenheit und Spontaneität, die ihn zeitlebens auszeichnete, machte er sich daran, die vom Zerfall bedrohte Kirche zu restaurieren, im Glauben, der Auftrag würde sich auf dieses steinerne Gebäude beziehen. Doch bald mußte er gespürt und eingesehen haben, daß von ihm mehr verlangt wurde. Der Blick sollte sich über das Materielle hinweg auf die lebendige Kirche, die Gemeinschaft der Menschen im Glauben an die Frohbotschaft Jesu Christi ausweiten. Gottes Reich im Herzen des Menschen zu verwirklichen helfen, auf dieses Ziel hin sollte Franziskus fortan sein Leben und Wirken ausrichten.

Bald scharten sich zahlreiche Brüder um den Poverello und wurden von ihm in alle Welt geschickt, das Evangelium in Wort und Tat zu leben. Die Kirche erkannte das wertvolle Potential franziskanischer Erneuerung und setzte es für das Wohl der Menschen wirksam ein. Diesen Auftrag haben die Franziskaner bis heute, mit wechselhaftem Erfolg, zu erfüllen versucht.

Viele Menschen wurden von der evangelischen und einfachen Lebensweise der Brüder angezogen, und der Orden breitete sich im 13. Jahrhundert in Süd- und Mitteleuropa sehr rasch aus. Noch zu Lebzeiten des hl. Franz († 1226) tauchen in unseren Gegenden die ersten Franziskaner auf. Die ältesten Niederlassungen datieren aber erst nach dem Tod des Ordensgründers. Für Freiburg galt lange die überlieferte Jahreszahl 1224, bis um die Mitte des letzten Jahrhunderts der Freiburger Historiker Abbé Gremaud im Staatsarchiv Lausanne unter den Akten des Klosters Hautcrêt die Gründungsurkunde des Freiburger Konventes (1256) auffand. Der wohlhabende Freiburger Bürger Jakob von Riggisberg vermachte den Minderen Brüdern testamentarisch sein Haus mit Grundstück in Freiburg mit der Auflage, innerhalb dreier Jahre mit dem Bau eines Klosters und einer Kirche zu beginnen. Ein Mitglied des Basler Barfüßerklosters war als Vertreter der Straßburger Provinz bei der Vergabung anwesend. So kann angenommen werden, daß das Kloster mit Brüdern dieser Provinz besiedelt wurde. Heute gehört Freiburg zur Schweizerischen Provinz der Franziskaner-Konventualen und ist deren Sitz.

Die älteste Urkunde im Archiv des Klosters datiert aus dem Jahre 1300 und betrifft einen Landverkauf durch den Verwalter des Klosters Ulrich von Maggenberg. Über die frühere Zeit sind wir daher nur ungenau informiert und können uns nur auf zwei Daten stützen. Im Chor der Kirche befindet sich die Grabplatte der Elisabeth von Kyburg († 1275), einer Gönnerin des Klosters, und in der Bibliothek gibt es eine alte Handschrift mit einer Randnotiz, die besagt, daß im Jahre 1281 in Freiburg ein Provinzkapitel stattgefunden hat. Vom ersten Kloster- und Kirchenbau steht, wie die neuesten archäologischen Forschungen ergaben, nichts mehr. Was heute aus dem Mittelalter noch zu sehen ist (Chor und alte Sakristei), dürfte aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts stammen. Die Aktivität des Klosters bewegte sich einerseits im Rahmen kirchlicher und franziskanischer Seelsorge, also Gottesdienst, Predigt und Sakramentenspendung, andererseits aber auch auf kulturellem, erzieherischem und schulischem Gebiet. Die Beziehungen mit der Stadt waren vielfältig. Seit Anfang des 15. Jahrhunderts bis in die neuere Zeit hinein dienten die Konventsgebäude, später auch die Kirche, dem Rat als Versammlungsort und als Absteige bei Staatsbesuchen. So durfte das Kloster im Verlaufe seiner langen Geschichte hohe und berühmte Gäste beherbergen: 1414 König Sigismund mit Gefolge, 1443 König Friedrich III., 1453 und 1469 die Herzöge von Savoyen.

Aus der klösterlichen Gemeinschaft gingen ebenfalls große Persönlichkeiten hervor, worunter zwei Bischöfe: Rudolph von Greyerz, Titularbischof von Hebron († 1447), und Dominique Jaquet aus Grolley, Titularerzbischof von Salaria († 1931). Von den aus dem Kloster Freiburg hervorgegangenen Provinzialen sind drei besonders erwähnenswert: Der im Rufe der Heiligkeit verstorbene Friedrich von Amberg († 1432) gilt als Reformator der Klosterdisziplin und richtete die erste systematisch erfaßte Bibliothek ein (ca. 20 Codices sind noch erhalten); Jean Michel aus Bulle († 1598), dem Freund des hl. Petrus Canisius und Generalvikar des Bischofs von Lausanne, oblag die Durchführung der auf dem Konzil von Trient (1545-1563) beschlossenen Reformen; Gregor Girard († 1850) ist als Pädagoge und Begründer der Freiburger Volksschule bekannt.

Das Kloster erlebte eine erste Blütezeit im 15. Jahrhundert. Diese Epoche war geprägt durch zwei gebildete und begabte Männer, zu Beginn des Jahrhunderts vom schon genannten Friedrich von Amberg und am Ende von Johannes Joly († 1510), einem gebürtigen Stadtfreiburger. Beide studierten in Paris und Avignon, letzterer zusätzlich auch in Straßburg, wo sich das Generalstudium der Provinz befand. Um 1460 richtete Johannes Joly eine kloster-eigene Buchbinderei ein, die bis Ende des 16. Jahrhunderts in Betrieb war, und bereicherte die von Amberg begründete Bibliothek mit weiteren Handschriften und Druckwerken. Ihm ist auch die Ausstattung der Kirche mit dem Flügelaltar des Nelkenmeisters zu verdanken. Während in den Gegenden, wo die Reformation zum Durchbruch kam, die Franziskanerklöster aufgehoben wurden (Basel 1529, Bern, Burgdorf und Königsfelden 1528, Schaffhausen 1529, Zürich 1524, Genf 1534, Grandson 1554, Lausanne und Nyon

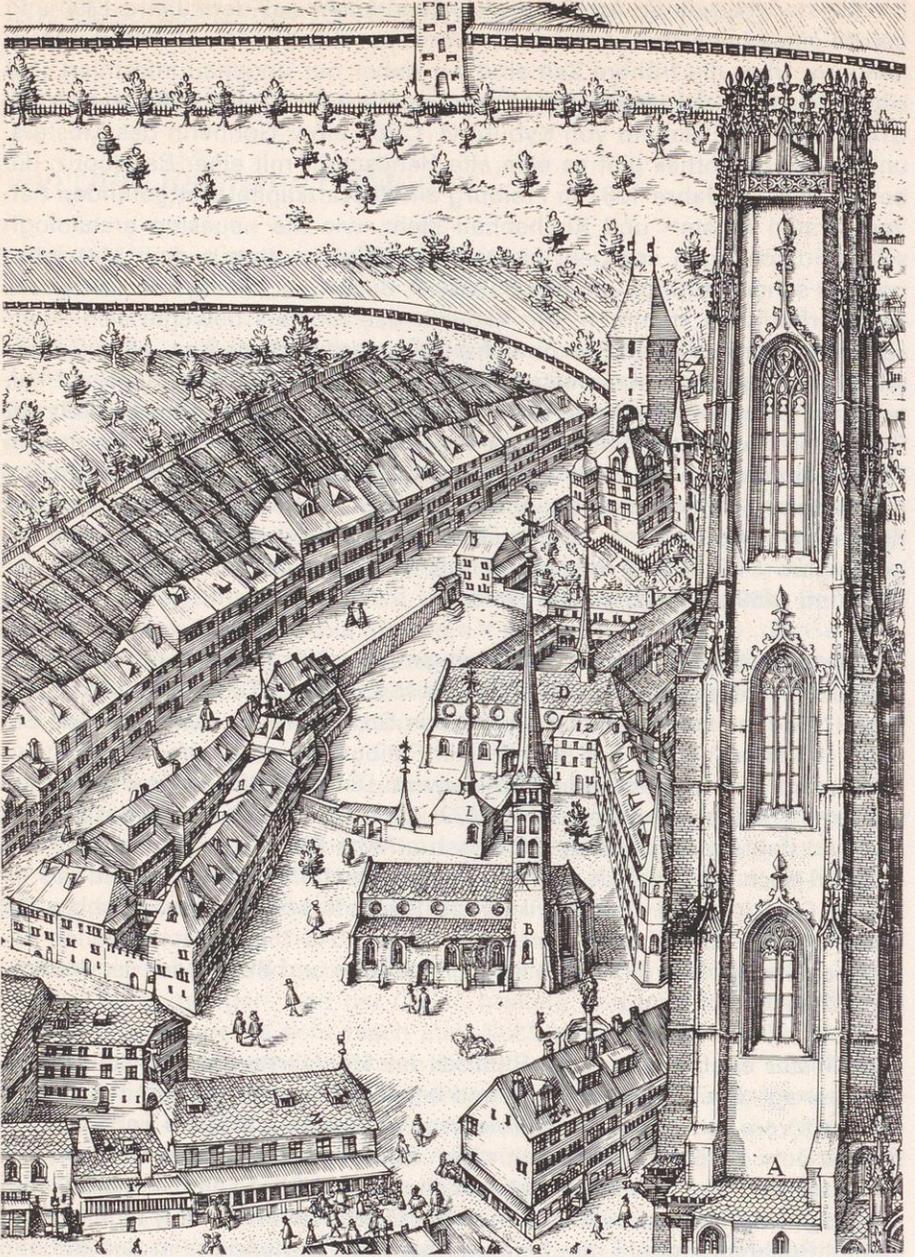


Abb. 1
Ausschnitt aus dem Plan von Martini 1606: Die Glockentürme von St. Niklaus (A) und der Liebfrauenkirche (B) und der Dachreiter der Franziskanerkirche (D) mitsamt Klosteranlage und Klostergarten in Freiburg (Pro Fribourg).

1536), blieb das Kloster Freiburg von der Auflösung verschont, da die Stadt den alten Glauben zu bewahren gewillt war. Trotz der Mißstände, die dennoch überall einrissen - was die politische Obrigkeit veranlaßte, ihre Reformvorschläge zur Hebung der klösterlichen Disziplin mit Nachdruck durchzusetzen -, vermochte das Kloster auch diese schweren Zeiten einigermaßen schadlos zu überstehen und durfte im 18. Jahrhundert eine zweite Blüte erleben. Die herausragende Figur dieses neuen Aufbruchs war P. Grégoire Moret aus Romont († 1779). Selber Doktor der Theologie und Schriftsteller, hat er durch die Errichtung eines philosophischen und theologischen Studiums das Kloster zu einem geisteswissenschaftlichen Zentrum gemacht, was den später berühmten Pater Girard, angesprochen auf die Beweggründe seines Entschlusses, ins Franziskanerkloster einzutreten, zur Aussage bewegen haben soll: "Weil dort die Studien in Ehren gehalten werden."

Etliche Mitbrüder aus dem Umkreis von P. Grégoire Moret zeichneten sich denn auch aus als Lektoren und Doktoren in Theologie, Philosophie und Mathematik und waren gesuchte Lehrer im In- und Ausland. P. Joseph Meuwly aus Courtepin († 1801) war ein fähiger Maler und Zeichner, die Patres Claude Jannon († 1743) und Antoine Milleret († 1770), beide aus Freiburg, tüchtige Musiker. Schon 1712 ließ ein Vorgänger von P. Grégoire die alten Klostergebäude abtragen. Unter der Leitung des Vorarlbergers Eusebius Moosbrugger wurde eine neue, weit geräumigere, aber in schlichten Formen gehaltene, barocke Anlage errichtet. Bald genügte dem barocken Glaubensgefühl und den aktuellen seelsorgerlichen Ansprüchen die gotische Kirche auch nicht mehr. Zudem war das Schiff durch die zahlreich angelegten Gräber statisch erheblich geschwächt und vom Einsturz bedroht. So begann P. Grégoire Moret als Guardian des Klosters mit dem Neubau des Kirchenschiffes (1745). Die Franziskaner konnten mit der Großzügigkeit der Behörden und der Bevölkerung rechnen. Schon beim Klosterneubau anfangs des Jahrhunderts trat diese Großherzigkeit zu Tage. Damals stiftete das Kapitel des St. Niklausmünsters zehn große Tannen, die Stadt erlaubte den Franziskanern, eine Kollekte durchzuführen, und viele andere private Spender halfen mit. Die Kosten des neuen Schiffs, das dem gotischen Chor meisterhaft angefügt wurde, überstiegen bei weitem die finanziellen Möglichkeiten der Gemeinschaft. Der Rat der Zweihundert gewährte dem Kloster einen zinslosen Kredit von über 100'000 Franken auf 15 Jahre und stellte kostenlos Gerüste und Kräne zur Verfügung. Im Sensebezirk durften die Franziskaner eine Bettelaktion starten. Das Holz für den Dachstock wurde von den Pfarreien gestiftet. Die Gemeinschaft ihrerseits war aber auch in der Lage, eigene, hochqualifizierte, handwerklich und künstlerisch begabte Mitbrüder einzusetzen, u.a. etwa die Brüder Kilian Stauffer aus Beromünster († 1729) und Anton Pfister aus Luzern († 1790). Bruder Kilian errichtete 1692/93 den neuen barocken Hochaltar, dem der Nelkenmeister weichen mußte. Ihm werden auch die qualitativsten Stücke der Skulpturengruppe auf dem Kranzgesimse der Einsiedlerkapelle zugeschrieben. Bruder Anton verfertigte die Seitenaltäre und die Kanzel. Alles vorzügliche Arbeiten in Stuckmarmor. So konnte der Lausanner Bischof Joseph-Hubert de Bocard am 6. November 1745 mit der

feierlichen Einweihung der barockisierten Kirche den Gläubigen ein würdiges und zeitgemäßes Gotteshaus übergeben.

Unsichere Zeiten mit neuen Stürmen kamen auf das Kloster und die Kirche zu, als die Helvetische Republik 1798 das Kloster mit einem Novizenverbot belegte und dessen Güter beschlagnahmte. 1803 wurde die Verfügung zwar rückgängig gemacht, doch die radikale Regierung hob 1848 in derselben Form das Kloster ein zweites Mal auf, ungeachtet des in liberalen Kreisen hochgeschätzten P. Gregor Girard. 1857 nahm die neue konservative Regierung diesen Entscheid wieder zurück. Der große Obstgarten vor dem Kloster wurde jedoch im darauffolgenden Jahr von den Behörden enteignet, um einer neuen Verbindungsstraße zur Murtengasse Platz zu machen.

Sämtliche Franziskanerklöster, mit Ausnahme Freiburgs, die seit der Reformation übriggeblieben waren oder danach gegründet wurden, gingen im 19. Jahrhundert unter (Luzern und Werthenstein 1838, Locarno und Madonna del Sasso (heute Kapuzinerkloster) 1848, Lugano 1811, Solothurn 1857). Die Oberdeutsche Provinz, wozu Freiburg gehörte, unternahm alle Anstrengungen, sich zu reorganisieren, und wurde 1857 neu gegründet mit dem Provinzialat in Würzburg. So konnte sich Freiburg langsam erholen und am Ende des letzten Jahrhunderts, durchaus im Sinne von P. Grégoire Moret und P. Gregor Girard, eine neue Aufgabe übernehmen. 1890 kamen nämlich die Pères als Klassenlehrer des deutschen Gymnasiums ans Kollegium St. Michael und haben sich bis in die vergangenen siebziger Jahre dieser Tätigkeit mit Hingabe gewidmet. Das dem Kloster im Jahre 1907 angebaute Pensionat Père Girard wurde praktisch mit dem Ende der Lehrtätigkeit am Kollegium aufgelöst.

Der Einsatz auf dem wissenschaftlichen und erzieherischen Gebiet schloß aber die eigentliche Seelsorgeaufgabe in keiner Weise aus. Seit dem ausgehenden Mittelalter wurden, neben den Predigten in deutscher Sprache, auch die offiziellen französischen Predigten der Stadt in der Franziskanerkirche gehalten. Die Aushilfsseelsorge in der näheren Umgebung von Freiburg und vor allem im Sensebezirk gehörte zu den festen Verpflichtungen der Franziskaner und ist auch heute, neben dem Apostolat in der eigenen Kirche, immer noch ein wesentlicher Bestandteil der kirchlichen und franziskanischen Aktivität des Klosters, wenn auch in vermindertem Maß, da der allgemeine Rückgang der Berufungen sich natürlich hier besonders auswirkt.

Seit der Errichtung des neuen Schiffes hat die Kirche bis heute immer wieder im Zuge von Renovationen zum Teil unglückliche Eingriffe in die Bausubstanz erleiden müssen, wobei der jeweilige Zeitgeschmack eine nicht unwichtige Rolle gespielt hat. Oft fehlende Geldmittel führten zu billigen Lösungen, was offensichtlich auf eine Verarmung der ursprünglichen künstlerischen Absicht hinauslief. So ging der Bau um 1900 seiner barocken Dekoration, mit Ausnahme der Seitenaltäre, fast völlig verlustig. Der Zahn der Zeit hatte auch seine Spuren an den Fassaden der Kirche hinterlassen und dem



Abb. 2

Kirche und Konventgebäude der Freiburger Franziskaner-Konventualen in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts (PAL, Abt. Ikonographie).

weichen Sandstein arg zugesetzt. Die Klostersgemeinschaft faßte daher im Jahre 1969 den Entschluß, eine gründliche Restaurierung der Kirche ins Auge zu fassen und zu diesem Zweck einen Fonds anzulegen, der durch eine Kollekte in der Kirche jeweils am ersten Sonntag des Monats gespiesen werden sollte. Es war dies ein mutiger Entschluß der Kommunität, diesen zeitlichen, persönlichen und finanziellen Aufwand in Kauf zu nehmen. Eine eigens ins Leben gerufene Kommission aus Freunden des Klosters übernahm die Aufgabe, die nötigen finanziellen Mittel zu beschaffen, mittels diverser Aktionen, wie Altmaterialsammlung, Kartenverkäufe, Bazare, Klosterfrühstück, St. Niklausmarkt u.a.m., vor allem aber durch Anlegen einer Wohltäterkartei. Wie in früheren Zeiten konnte das Kloster auch mit der Unterstützung der öffentlichen Hand rechnen, wurde doch die Kirche als Baudenkmal von kantonaler und nationaler Bedeutung eingestuft und erfreute sich daher des höchsten Ansatzes der Bundessubventionen. Bund, Kanton und Gemeinde halfen mit, indem sie bereitwillig ihren Beitrag leisteten. Selbstverständlich sind die unzähligen anonymen und auch namentlich bekannten Wohltäter und Geldgeber nicht zu vergessen. Ohne sie, ohne die immer wieder spürbare moralische und materielle Unterstützung, hätte die Kommunität kaum den Mut gefunden, ein solches Unterfangen mit all seinen Tücken, Überraschungen und auch seinem Ungewissen bis zum Ende durchzuziehen.

Nach 17 langen Jahren, man könnte fast neidisch werden angesichts der siebenmonatigen Bauzeit des neuen Schiffes im 18. Jahrhundert, konnte die Kirche restauriert für den Gottesdienst und auch für den kunstliebenden und kunstverständigen Menschen wieder geöffnet werden.

Einsatz, Mühe und Opfer der Kommunität und aller Beteiligten, das darf mit gutem Gewissen gesagt werden, haben sich gelohnt. Das Gefühl der Freude, des Dankes und der Zufriedenheit mag daher beim Anblick des gelungenen Werkes das Allzumenschliche, das Ärgerliche und das weniger Erfreuliche, das nun einmal unvermeidbar ist in den Auseinandersetzungen und Entscheidungsfindungen, vergessen lassen.

Angesichts der doch recht hohen Kosten dieser Restauration stellt sich automatisch die Frage nach deren Rechtfertigung. Für die öffentliche Institution mag die Restaurierung und Konservierung einer ursprünglichen Bausubstanz ein vollauf genügendes Motiv sein. Für eine franziskanische Klostersgemeinschaft, ausgerichtet auf das Leben im Geiste des Evangeliums und dessen Verkündigung, ist der Nachweis der Rechtfertigung anderswoher zu holen.

Kehren wir nach San Damiano zurück: "Geh also hin und baue mein Haus wieder auf" lautete der Auftrag. Wie Franziskus, so dürfen auch wir nicht beim steinernen Gebäude stehen bleiben. Sollte jedoch der erhabene und lichtdurchflutete Raum mit seinen Kunstwerken den würdigen Rahmen für Verkündigung und Liturgie abgeben, oder die intime Kapelle im Halbdunkel den vom Alltag geplagten Menschen zu Ruhe, Gebet und Meditation anregen, dann wäre es unverantwortlich, dem materiellen Aspekt nicht genügende Aufmerksamkeit und Sorgfalt entgegengebracht zu haben.

Die Franziskaner von Freiburg sind deshalb echt stolz, eine so prächtige Kirche in den Dienst der Seelsorge am gläubigen und suchenden Menschen stellen zu können.

AD MAIOREM DEI GLORIAM ET FIDELIUM ANIMARUM SALUTEM!

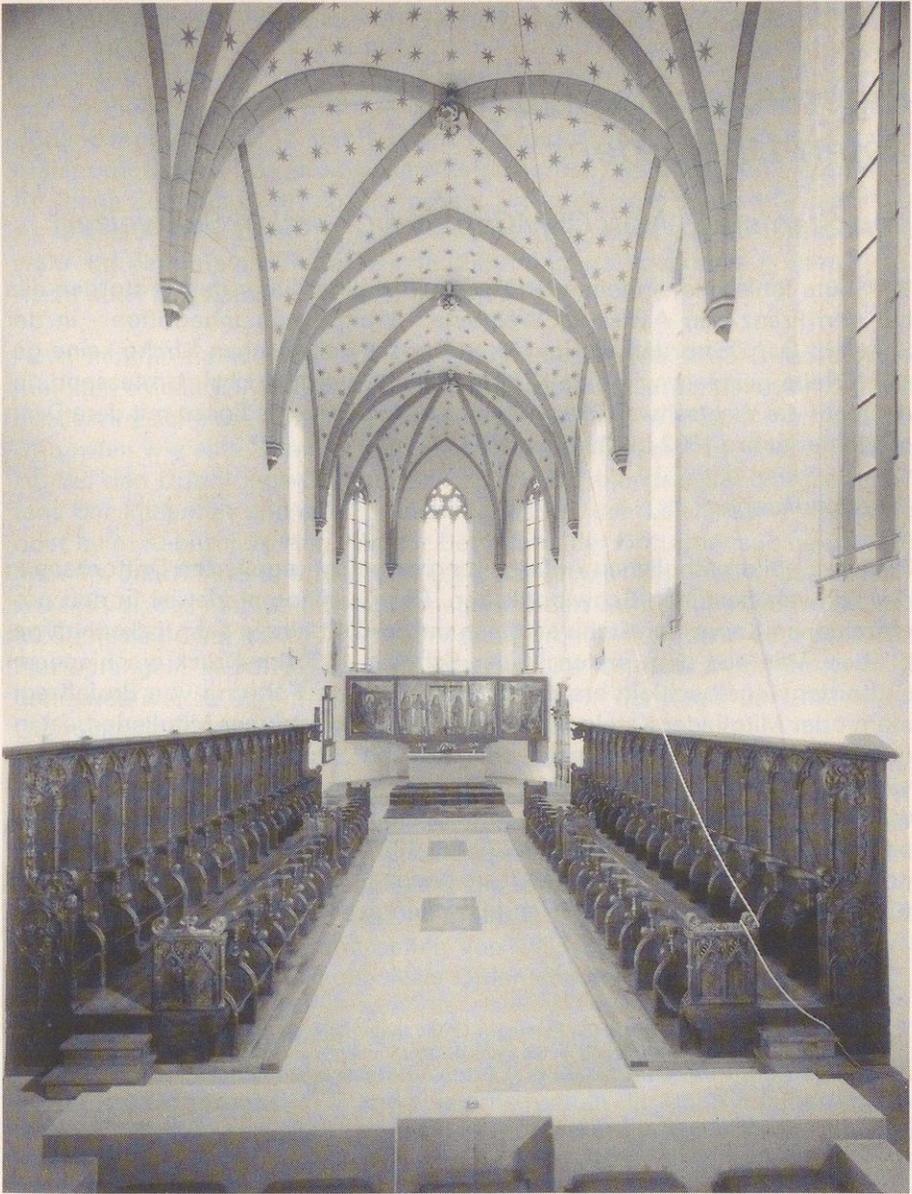


Abb. 3
Chor der Freiburger Franziskanerkirche nach der Restauration seit 1991 (Franziskanerkloster Freiburg).